

BEST-SELLER

Bestseller Belletristik

- (2) Joachim MEYERHOFF
Wann wird es endlich wieder so, wie es nie war
Kiepenheuer & Witsch, € 20,60
- (1) Thomas RAAB
Der Metzger kommt ins Paradies
Droemer, € 20,60
- (6) Dirk STERMANN
stoß im himmel
Ullstein, € 19,60
- (10) Andrea CAMILLERI
Die Tage des Zweifels
Lübbe, € 20,90
- (4) Eva MENASSE
Quasikristalle
Kiepenheuer & Witsch, € 20,60
- (3) Volker KLÜPFEL, Michael KOBR
Herzblut
Droemer, € 20,60
- (5) Michael KÖHLMEIER
Die Abenteuer des Joel Spazierer
Hanser, € 25,60
- (7) Timur VERMES
Er ist wieder da
Lübbe, € 19,90
- (8) Paulo COELHO
Die Schriften von Accra
Diogenes, € 18,40
- (Wiedereinsteiger) Veit HEINICHEN
Im eigenen Schatten
Zsolnay, € 20,50

Bestseller Sachbuch

- (1) Barbara COUDENHOVE-KALERGI
Zuhause ist überall
Zsolnay, € 23,60
- (3) Clemens G. ARVAY
Friss oder stirb
Ecowin, € 21,90
- (5) Frank SCHIRRMACHER
Ego
Blessing, € 20,60
- (4) Clemens SEDMARK, Christian RESCH
Wie man (vielleicht) in den Himmel kommt
Ecowin, € 19,95
- (8) THE OATMEAL
Woran du erkennst, dass deine Katze deinen Tod plant
Wiley-VCH, € 13,40
- (2) Bernhard LUDWIG
Die „Morgen darf ich essen, was ich will“-Diät
Gräfe und Unzer, € 17,40
- (7) Rudi KLAUSNITZER
Das Ende des Zufalls
Ecowin, € 21,90
- (neu) Mary C. NEAL
Einmal Himmel und zurück
Allegria, € 17,50
- (neu) Bronnie WARE
5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen
Arkana, € 20,60
- (6) Manfred DEIX
Der heilige Deix
Ecowin, € 14,95

Copyright by Verlagsbüro Schwarzer

ORF-Bestenliste April

- Péter ESTERHÁZY
Esti
Hanser-Verlag, € 25,60
- Robert SCHINDEL
Der Kalte
Suhrkamp, € 25,70
- Peter BUWALDA
Bonita Avenue
Rowohlt, € 25,70
- Ex aequo: Eva MENASSE
Quasikristalle
Kiepenheuer & Witsch, € 20,60
Ex aequo: Siegfried KRACAUER
Ginster
Suhrkamp, € 23,60
- Ismet PRČIĆ
Scherben
Suhrkamp, € 22,60
- Ex aequo: Julien GRACQ
Aufzeichnungen aus dem Krieg
Droschl, € 22
Ex aequo: Joachim MEYERHOFF
Wann wird es endlich wieder so, wie es nie war
Kiepenheuer & Witsch, € 20,60
Ex aequo: ADONIS
Der Wald der Liebe in uns
Jung und Jung, € 22
Ex aequo: Hilary MANTEL
Falken
Dumont, € 23,70

Vom Füllen der Leere

Zwei Ehrungen führen Carl Djerassi im April nach Wien. Der 89-jährige Autor und Chemiker sprach mit Walter Grünzweig über das Sammeln von Kunst und die Psychoanalyse.

In den kommenden Tagen werden gleich zwei Ehrendoktorate an Carl Djerassi verliehen. Die Universität für angewandte Kunst in Wien würdigt am 23. April den Kunstsammler und Kunstförderer Djerassi, der u. a. eine Künstlerkolonie in der Nähe von San Francisco gründete, in der bisher mehr als 2000 Künstler unterstützt wurden. Und die Sigmund-Freud-Privatuniversität verleiht dem 89-jährigen, der als Chemiker die erste Antibabypille entwickelte, am 29. April das Ehrendoktorat für Psychotherapiewissenschaft „in Anerkennung seiner richtungsweisenden wissenschaftlichen Leistungen, die das Leben der Frauen (...) von gesellschaftlichen Zwängen befreit haben“.

STANDARD: *Auf wie viel Ehrendoktorate kommen Sie insgesamt?*



„Die Anzahl an Ehrendoktoraten ist nicht wichtig, sondern von wo sie kommen“: Carl Djerassi.

Foto: Jerry Bauer / Albertina

Djerassi: Mit dem Ehrendoktorat der Freud-Privatuniversität sind es 30. Aber die Anzahl ist nicht wichtig, sondern von wo sie kommen. Und die letzten fünf sind von österreichischen Universitäten. Etwas spät, aber natürlich freue ich mich sehr darüber.

STANDARD: *Welche Bedeutung hat die Sammelleidenschaft an sich?*

Djerassi: Ja, warum sammelt man? Das ist eine Frage, die ich mir in dieser eher späten introspektiven Phase meines Lebens immer häufiger gestellt habe. Ich glaube, am besten habe ich das in einem lyrischen Zweizeiler getroffen: „Warum sollte man sonst sammeln / Wenn nicht, um eine Leere zu füllen?“ Ich habe früher jahrzehntelang Kunst gesammelt, und der Grund, warum ich damit aufgehört habe, ist nicht nur, dass an meinen Wänden kein Platz mehr ist, sondern weil ich zu dem Schluss gekommen bin, dass die direkte Förderung künstlerischen Schaffens inzwischen sinnvoller ist als der Erwerb eines vollendeten Werkes.

STANDARD: *Sie sind besonders als Sammler der Werke von Paul Klee bekannt. Welche Beziehung entwickelt man zu einem Künstler, von dem man mehr als 150 Arbeiten besitzt?*

Djerassi: Privatsammler äußern sich nicht gerne zu diesem Thema, vermutlich weil eine solche Sammlung in den meisten Fällen eine gewisse Intimität, eine persönliche Beziehung, ja sogar einen stummen Dialog mit dem Künstler darstellt, was öffentliches Vorzeigen unangebracht erscheinen lässt. Im Grunde handelt es sich um eine Liebesgeschichte, bei der oft der Partner bereits verstorben ist. Ich glaube auch, dass der ernsthafte Sammler zum Interpreten des betreffenden Künstlers wird. Und wenn ein beträchtlicher Teil des Schaffens eines Künstlers in einer Sammlung konzentriert ist, sollte sie der Öffentlichkeit zugänglich sein.

STANDARD: *Sie haben Ihre Klee-Sammlung zu gleichen Teilen dem San Francisco Museum of Modern Art und der Albertina geschenkt. Letzteres ist – auch biografisch gesehen – eine großzügige Geste.*

Djerassi: San Francisco ist die Stadt, die mir als Flüchtling aus dem nationalsozialistisch gewordenen Österreich schließlich Heimat wurde; Wien ist meine Geburtsstadt, mit der ich mich in



Nicht nur biografisch eine großzügige Geste: „Blau Mantel“, 1940. Eines der Werke Paul Klees, die Carl Djerassi der Albertina schenkte. Foto: VBK, Wien 2009

meinen späten Lebensjahren allmählich wieder ausgesöhnt habe. Aber ich habe immer betont, dass „versöhnt“ weder „vergeben“ noch „vergessen“ bedeutet, sondern nur, dass es weitergeht.

STANDARD: *Sie werden im künstlerischen Bereich geehrt. Ist die Beschränkung auf Ihren Status als „Mutter“ der Pille überwunden?*

Djerassi: Ja, so scheint es, aber dafür hat es sehr lange gebraucht, auch weil ich im Grunde überall ein Außenseiter bin. Für die Naturwissenschaftler habe ich mein angestammtes Gebiet verlassen, und was ich jetzt tue, schätzen die früheren Kollegen nicht so hoch ein wie die Naturwissenschaftler. Und für die Literaten und Kunstschaffenden bin ich ein Eindringling. An der Angewandten werden jetzt zum ersten Mal auch in Österreich diese Leistungen hervorgehoben, und das freut mich natürlich sehr. Auch das Doktorat der Sigmund-Freud-Privatuniversität fällt in diese Kategorie, denn da werde ich nicht für meine Forschungen in der Chemie geehrt, sondern hoffentlich unter anderem für die autopsychanalytischen Aspekte meines literarischen Werks.

STANDARD: *Haben Sie eine besondere Beziehung zu Freud?*

Djerassi: Oh ja, auch in meiner Biografie. Freud besuchte das Leopoldstädter Communal-Real- und-Obergymnasium in der Taborstraße, das später um die Ecke in die Spergasse umzog. Als ich zehn Jahre alt war, kam ich in dieselbe

Schule, nur dass sie inzwischen in Sperlrealgymnasium umbenannt worden war. Und wie schon zu Freuds Zeiten waren zwei Drittel der Schüler Juden. Freud schloss „unsere“ Schule mit 17 Jahren ab; ich musste mit noch nicht einmal 15 Jahren Wien verlassen. Freud hatte die Betragennote „musterhaft“, während ich nie über ein „befriedigend“ hinauskam. Übrigens hat mein Vater als bulgarischer Medizinstudent in Wien bei Freud einige Vorlesungen besucht.

STANDARD: *Und Ihre Einstellung zur Psychoanalyse selbst?*

Djerassi: Ich habe früher von Psychotherapie nie viel gehalten. Vermutlich war das ein Fall von unangebrachtem psychischem Machismo, da ich glaubte, alle Probleme selbst lösen zu können. Aber als serienmäßiger Autobiograf und auch als Schriftsteller musste ich unweigerlich zum Analytiker (nämlich als Autor) und Analysand (bezüglich der Stellvertreter in meinen Geschichten) zugleich werden.

Carl Djerassi, 1923 in Wien geboren, musste 1938 in die USA emigrieren, wo er organische Chemie studierte und ab 1959 eine Professur an der Stanford-University innehatte. Djerassi wurde als Entwickler der ersten Antibabypille bekannt und ist seit den 1980er-Jahren auch als Schriftsteller erfolgreich an die Öffentlichkeit getreten. Er lebt in San Francisco, London und Wien.

Walter Grünzweig, geboren 1956 in Graz, ist Professor für Anglistik der Universität Dortmund.

Reise an die Grenzen der Erfahrung

Besondere Empfehlung! Die Krimiautorin und Buchhändlerin Petra Hartlieb über den neuen, Roman von Monika Held: Ein Abstieg in die Abgründe von Auschwitz.

Unter den fünfzig bis sechzig Büchern, die ich im Jahr lese – und ich lese nur noch Bücher, die mir gefallen –, ist manchmal eines dabei, bei dem ich nach wenigen Seiten die Luft anhalte und ich nur noch zögerlich umblättere, damit mir nichts entgeht von der Kraft und der Magie des Textes.

Monika Helds *Der Schrecken verliert sich vor Ort* ist so ein Buch, angefangen mit großer Skepsis, atemlos weitergelesen, weinend beendet. Die Story ist rasch erzählt: Heiner und Lena lernen sich

während eines Gerichtsprozesses in Frankfurt kennen, wir schreiben das Jahr 1965. Heiner erleidet einen Schwächeanfall im Gang des Gerichtes, die Übersetzerin Lena kümmert sich um ihn, versorgt ihn mit Wasser und Schokolade. Der unspektakuläre Anfang einer Liebesgeschichte.

Doch die Geschichte von Heiner und Lena ist alles andere als normal: Der Prozess in Frankfurt war das erste Gerichtsverfahren gegen die SS-Aufseher von Auschwitz, und Heiner tritt als einer der Zeugen auf. Er war Häftling mit der Nummer 63.387 und hat das Lager überlebt. „Heiner“ aus Wien gab es wirklich. Monika Held lernte ihn über den Verein Auschwitzter und ihre Freunde kennen und verbrachte viele Stunden mit ihm.

„Heiner“ ist längst tot, und Monika Held hat seine Geschichte in einen Roman gepackt, der ihr wahrscheinlich nicht leichtgefallen ist. Das Buch verlangt auch

dem Leser einiges ab – durch Heiners Erinnerungen wird der Lageralltag geschildert, der Stehbunker, die Bogner-Schaukel, die Willkür der SS-Aufseher. Doch Häftling Nr. 63.387 hat wie durch ein Wunder überlebt, obwohl in seinem Schutzhaftbefehl R.U. – Rückkehr unerwünscht – stand. Zwanzig Jahre später trifft er auf Lena und versucht an ihrer Seite ein „normales“ Leben zu führen.

Erträglich wird die Geschichte durch die Perspektive, die Monika Held gewählt hat: Wir blicken oft durch Lenas Augen auf diesen traurigen und liebenswerten Mann: entsetzt und erschüttert, voller Liebe und Mitleid, aber auch mit Unverständnis, denn das, was zwischen Heiner und seinen Kameraden läuft, kann man nicht verstehen, wenn man ihre Geschichte nicht erlebt hat.

Er macht es ihr nicht leicht, und sie wandelt oft auf dünnem Eis: Verständnis und Empathie sind

eine Sache, doch neben Heiner einen Platz zu finden, sich nicht völlig in seiner Geschichte aufzulösen, die andere. *Der Schrecken verliert sich vor Ort* ist viel mehr als ein Roman über das Leben nach Auschwitz, es ist ein berührendes Zeitdokument und eine provozierende Auseinandersetzung mit dem Unbegreiflichen.

Die behutsame Sprache von Monika Held macht es möglich, sich in diese Abgründe zu begeben. „Monika Held nimmt mich mit an einen Ort, den ich ohne sie nicht betreten würde. Beschützt von ihr, wage ich diese Reise.“ Diesen Sätzen aus dem Nachwort von Margarete Mitscherlich ist nichts hinzuzufügen.

Monika Held, „Der Schrecken verliert sich vor Ort“. € 20,60 / 272 Seiten, Eichborn, Berlin 2013

Lesungen: Montag, 22. 4., um 19 Uhr in der Hauptbücherei, Urban-Loritz-Platz, und Dienstag, 23. 4., um 19.30 bei Hartlies Bücher, Währinger Straße 122, 1180 Wien